Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 50-51

Artikel: Die Memoiren des Herzogs von Ragusa

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

darauf angemessen Bedacht genommen werden kann. Das neue Reglement über die Abhaltung der eidg Militärschulen hat in dieser Beziehung Vorschriften aufgestellt.

Bei der Ertheilung des Unterrichts wurden die bisherigen Grundsätze befolgt; nur bei der Rekrutenschule in Thun ist ein etwas veränderter Unterrichtsplan nöthig geworden.

Der gegründeten Klage, daß das Cader der Artillerie allzusehr in Anspruch genommen und dadurch dessen Kompletthaltung erschwert würde, mußte vorzugsweise durch Reduktion der Zahl der in die Centralschule einzuberufenden Unteroffiziere begegnet werden. Die in Folge der Centralisation des Unterrichts veränderten Verhältnisse boten dazu Hand.

Anstatt der 255 Mann Artilleriecader, welche die frühere Verordnung für die Centralschule verlangte, um dieser Mannschaft nicht etwa einen fortbildenden, sondern vielmehr einen, durch die gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr gerechtfertigten Wiederholungsunterricht zu ertheilen, wurden im letzten Jahr nur 90 Mann Cader, und zwar mit Ausschluß der untersten Unteroffiziersgrade, einberufen. Damit diese Mannschaft in ihren resp Graden einen Unterricht erhalte, der sich naturgemäß an denjenigen der Rekrutenschule anschließe und denselben ergänze, war es nöthig, Schulbatterien zu organisiren und die Cader derselben durch die Offiziere und Unteroffiziere der Centralschule zu besetzen, durch welche Anordnung es möglich wurde, die letztern bei der taktischen Verwendung der Batterien auf eine für sie instruktive Weise zu bethätigen. Zur Bildung dieser Schulbatterien wurde die Mannschaft der Rekrutenschule in Thun benutzt.

Zwar läßt sich gegen diese Einrichtung die Einwendung machen, daß in Folge der Nothwendigkeit, während der letzten zwei Wochen der Schule diese Schulbatterien für die Manöver mit vereinigten Waffen zu verwenden, die individuelle Ausbildung der Rekruten gegenüber den andern Rekrutenschulen zu kurz komme; doch kann diesem Uebelstande in Zukunft dadurch begegnet werden, daß man die Rekrutenschule von Thun eine Woche länger dauern läßt. Und damit diese Verlängerung des Rekrutendienstes nicht immer die gleichen Kantone treffe, unterliegt es bei der dermaligen Erleichterung der Transportmittel, in Folge der Eisenbahnen, keinerlei Schwierigkeit, für die Zusammensetzung derjenigen Rekrutenschule, welche mit der Centralschule zusammenfallen soll, eine angemessene Kehrordnung unter den Kantonen eintreten zu lassen.

Was die Beschaffenheit der der Artillerie zugetheilten jungen Mannschaft betrifft, so ist dieselbe fortwährend befriedigend. Es darf namentlich hervorgehoben werden, daß der durch das reglementarische Erforderniß an Handwerkern schwierigen Rekrutirung der Parkkompagnien in den betreffenden Kantonen seit einiger Zeit anerkennenswerthe Aufmerksamkeit geschenkt wird, was es immer mehr ermöglichen wird, diese Kompagnien ihrer wirklichen Bestimmung gemäß auszubilden.

Die Gleichförmigkeit der Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstung der neu eingetheilten Mannschaft macht stete Fortschritte; Abweichungen von den bestehenden Vorschriften kommen hauptsächlich noch in denjenigen Kantonen vor, wo nach den bestehenden Gesetzen der Mann sich auf eigene Kosten auszurüsten hat, wie namentlch in den Kantonen Waadt und Neuenburg. In letzterm Kanton sind es besonders Aermelweste und Beinkleider, welche immer noch vielfach von den bestehenden Vorschriften abweichen; im Kanton Graubünden ist es noch nicht zu der vorgeschriebenen korpsweisen Gleichförmigkeit des zweiten Paars Beinkleider gekommen, und im Kanton Tessin wird stets in mannigfacher Beziehung gegen die Vorschriften des betreffenden Reglementes gefehlt.

Die Zahl der Offiziersaspiranten blieb auch dießmal hinter dem wirklichen Bedürfniß für die Ergänzung der Offizierscader zurück.

Offiziersaspiranten I. Klasse erhielten im Jahre 1857 Unterricht 20
" II. " 18

Wenn der Offiziersbestand sämmtlicher Artilleriekorps vollständig erhalten werden soll, so ist ein durchschnittlicher, jährlicher Zuwachs von 30 Offizieren erforderlich, und es deuten demnach vorstehende Zahlen darauf hin, daß in den Kantonen zur Kompletirung des Artillerie-Offizierskorps ein Mehreres geschehen muß. Welche Mittel in dieser Beziehung Abhilfe versprechen können, ist der Einsicht der kantonalen Militärbehörden anheim gestellt. Eine Bemerkung hierüber dürfte indessen hier doch am Platze sein. Die Erfahrung zeigt, daß in denjenigen Kantonen, in welchen ein, mit den erforderlichen Attributen ausgerüsteter Stabsoffizier der Waffe an der Spitze des Artilleriekontingents als Waffenkommandant gestellt ist, das Offizierscader weniger oder gar keine Lücken hat. Es liegt daher der Wunsch nahe, daß in allen Artillerie stellenden Kantonen ein solcher Waffenkommandant ernannt und demselben zur Pflicht gemacht würde, die Interessen seiner Waffe zu wahren und den Sinn für dieselbe zu pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Memoiren des Herzogs von Ragusa.

Der Feldzug in Italien 1796—97.

(Fortsetzung.)

Marmont kann nicht begreifen, was Oestreich zu dem letzten und unglücklichsten seiner damaligen Feldzüge hat bewegen können. Indem man die schwache und gebeugte Armee in der Richtung auf Wien aufstellte, zeigte man den voraussichtlich siegreichen Franzosen den Weg in die Kapitale.

Die Wahrscheinlichkeit des Siegs bei Wiedereröffnung des Kampfes war nur für die Franzosen; sie wagten nichts. Dagegen hätten die Oestreicher, nach Marmont, ihre Streitkräfte in Tirol konzentriren sollen, wo sie, durch die Bevölkerung mächtig unterstützt, unantastbar gewesen sein würden. Sie hätten zugleich vom Rhein Verstärkung, geübte Truppen herbeiziehen müssen, die ihnen allein nutzen und den Stamm zur Bildung eines großen Heeres abgeben konnten. War in Tirol eine feindliche Armee aufgestellt, so konnte Bonaparte nicht wagen, sich gegen Wien zu richten, denn er mußte fürchten, daß ihn der Feind im Rücken faßte. Er würde in diesem Falle den Tagliamento nicht überschritten haben. Nur die Ankunft der französischen Rheinarmee, nach einer Reihe bedeutender Erfolge, auf der Höhe der Armee von Italien würde erst die Waffen gleichgemacht haben. Marmont scheint nicht zu wissen, daß auch der Erzherzog Karl alle diese Verhältnisse sehr wohl zu würdigen wußte. Der Prinz hielt damals Oestreich nicht für stark genug zur Fortsetzung der Offensive, sondern wollte sich auf der Defensive halten. Aber der Hofkriegsrath zu Wien, Rathlosigkeit und Einbläserei aller Art bei Hofe entschieden für die Offensive.

Die östreichischen Unterhändler, welche mit Bonaparte den Präliminarvertrag von Leoben zustande brachten, waren: der Graf Marveldt, der Baron von Vincent und der Marchese de Gallo. Auf Letztern werden wir weiter unten, bei den Friedensverhandlungen, zurückkommen. Die persönlichen Beziehungen dieser Männer zu Bonaparte scheinen anfangs wenig freundlich gewesen zu sein. Einst speisten die Bevollmächtigten mit Bonaparte und dessen Generalstab. Der General führte noch eine republikanische Sprache und wollte über Tische mit jenen Herren über die monarchischen Gebräuche scherzen. „Man wird Ihnen" äußerte er leichthin, „schöne Belohnungen geben für den Dienst, den Sie leisten: Sie werden Kreuze und Bänder erhalten." Vincent entgegnete: „Und Sie, General, werden ein Dekret haben, welches erklärt, daß Sie sich ums Vaterland verdient gemacht. Jedes Land hat seine Gebräuche, jedes Volk sein Spielzeug." Bonaparte hat seitdem, bemerkt hierzu Marmont, einen ausgedehnten Gebrauch gemacht von diesen Spielzeugen, die er damals ins Lächerliche zu ziehen suchte. Die Lacher waren auf Vincent's Seite. Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes wandte sich Bonaparte nach Grätz in Steiermark, und hier erhielt er die Nachricht, daß im Venetianischen der Aufstand gegen die Franzosen ausgebrochen. Marmont gesteht selbst, daß französische Intriguen diese Volkserhebung mit herbeigeführt hätten. Bonaparte benutzte sofort den Umstand, um sich des alten Staats, über den er bereits völlig willkürlich verfügt, in aller Form zu bemächtigen. Er schickte den General Baraguay d'Hilliers ab, der Venedig selbst „in Besitz nehmen" sollte. „Es war dies ein Mann von großer Auszeichnung, unterrichtet, geistreich, imposant, erfüllt von Ehre und Delicatesse. Seine Persönlichkeit hatte etwas sehr Ansehnliches und Verführerisches. Er führte alle Veränderungen mit großer Ordnung aus und zur Zufriedenheit Aller. Wenn Frankreich in der Diktatur, welche es später über fast ganz Europa ausübte, nur durch Männer dieser Art repräsentirt worden wäre, so würde diese Diktatur schließlich nicht das Opfer einer schrecklichen Reaktion geworden sein, die gewissermaßen von den französischen Agenten selbst angezettelt ward." Welches Geschwätz dieses sonst von der „Mission Frankreichs" weniger eingenommenen Mannes! Die Brutalitäten der französischen Machthaber haben allerdings in Deutschland das Maß des Zornes rascher zum Ueberlaufen gebracht; aber die Diktatur selbst — überdies bei zarter Fuchsschwänzerei unmöglich — das schon war der Fluch und der Todeskeim des Napoleonischen Imperialismus!

Bonaparte nahm nach Abschließung der Präliminarien seinen Aufenthalt zu Mombello, einem schönen Schlosse, zwölf Meilen von Mailand, wo er drei Monate verweilte. Marmont hatte den Auftrag erhalten, dem General Baraguay d'Hilliers in den Operationen gegen Venedig, die friedlich oder kriegerisch sein konnten, zur Seite zu stehen. Als er jedoch auf dem Schauplatze eintraf, hatte sich die Stadt schon gefügt und ergeben. Der Adjutant Marmont verweilte einige Tage in der üppigen Stadt und ging dann mit den Depeschen, die Bonaparte vollständig aufklären sollten, nach Mombello ab, verbrachte aber einer Liebschaft wegen 24 Stunden zu Mailand, so daß Bonaparte um ebenso viel Zeit den Empfang der bereits eingetroffenen venetianischen Bevollmächtigten aufschieben mußte. Bonaparte erfuhr den Pflichtfehler Marmont's und gerieth in den heftigsten Zorn. Er wollte den Adjutanten zum Regiment zurückschicken, aber alle Welt bat vor. „Ich hatte Unrecht diesmal, ich stritt nicht, ich zeigte viel Reue, und der General Bonaparte, einer der Menschen, die am leichtesten zu rühren durch wahre Empfindungen, verzieh mir." Bonaparte beschäftigte sich während seines Aufenthalts in jenem Schlosse eifrig mit Herstellung der Transpadanischen und der Cispadanischen Republik. Marmont ward von ihm als Kommissär auf einen Kongreß nach Reggio geschickt, wo Deputirte aus Modena, Ferrara, Bologna u. s. w. in Bezug auf jene Staatenprojekte zusammengetreten waren. Es befanden sich in dieser merkwürdigen Versammlung ohne Mandat Männer, ausgezeichnet durch Wissen, Reichthum und soziale Stellung, die später in den Angelegenheiten Italiens eine mehr oder minder wichtige Rolle gespielt haben. „Bonaparte begünstigte die Gründung zweier Republiken, um dem Lokalgeiste zu schmeicheln, so mächtig bei den Italienern und so stark in ihren Gewohnheiten." Ueberdies hatte der Papst bereits einen Theil seines Gebiets definitiv hergegeben und man konnte darüber ohne weiteres verfügen, während das Schicksal der Lombardei bis jetzt nur provisorisch durch den Präliminarvertrag von Leoben bestimmt war. Namentlich ging

die Absicht Bonaparte's dahin, das einflußreiche Bologna für die neue Schöpfung zu gewinnen, indem er dieser Stadt Hoffnung machen ließ, daß sie die Kapitale der Cispadanischen Republik werden würde. Marmont hatte den Auftrag, die Idee dieser Umwandlung überall zur Entwicklung zu bringen. Als jedoch die Bewegung im Gange war, mußte sie, wie Bonaparte auch bezweckte, alsbald zu Vereinigung der beiden Staaten, zur Herstellung der großen und solidern Cisalpinischen Republik führen..... „So ward Alles, was der General-en-Chef entworfen, ausgeführt, und sein Ziel war erreicht." Kurze Zeit darauf stellte ihm auch der Offensiv- und Defensivvertrag mit dem Könige von Sardinien ein Korps von 10,000 Mann der schönsten Truppen zur Verfügung.

Weniger freundlich für Bonaparte war damals freilich die Lage der Dinge in Frankreich, wo sich die Royalisten der Regierung zu bemächtigen suchten und neue erschütternde Parteikämpfe hereindrohten. Bonaparte hatte beschlossen, die bestehende Ordnung so lange aufrecht zu erhalten, bis er aus ihrem Sturze Nutzen für seine eigene Erhebung ziehen könnte. Ganz besonders aber erklärte er sich gegen die Machinationen der Royalisten, die sich jetzt der Regierungsgewalt zu bemächtigen suchten. Kamen Männer ans Ruder, wie z. B. Pichegru, der seit lange in geheimer Beziehung mit dem Prinzen Condé und dem Auslande gestanden, so war es gewiß, daß man den aufstrebenden General Bonaparte würde zu beseitigen gesucht haben, und alle die Hoffnungen eigener Größe, die er bereits an die Zukunft Frankreichs knüpfte, mußten für immer zerrinnen. Bonaparte schickte einen seiner Adjutanten, Lavalette, nach Paris, um das Parteitreiben zu beobachten und diejenigen Mitglieder des Direktoriums in seinem Namen zu ermuntern, die an den Farben der Revolution festhalten würden. Er stellte diesen Männern auch Geld zur Verfügung. „Zudem wandte er ein Mittel an, dessen man sich oft genug bedient hat, von dem man aber wünschen muß, daß es niemals mehr Anwendung finden möge." Bonaparte nämlich ließ von der Armee Adressen schmieden, Marmont wurde zu mehreren Divisionen geschickt, unter andern zu der Augereau's, um diese Sache zu betreiben. Die Adressen gingen ab: sie äußerten sich gegen die Reaktion energisch, drohend. Diese Manifestationen, im Verein mit andern Mitteln, verhinderten die Contrerevolution und führten zu den Ereignissen vom 17. und 18. Fructidor, in welchen die drei Direktoren, Barras, Rewbell und Larevellière durch gewaltsame Maßregeln die bestehende Ordnung retteten. Bonaparte, sagt Marmont, nahm damals wieder eine ganz revolutionäre Physiognomie an, eine Rolle, die ihm seine Stellung und seine Interessen aufzuerlegen schienen.

Damals beschäftigte sich auch Bonaparte mit Verheirathung seiner zweiten Schwester Pauline, der spätern Prinzessin Borghese: er ließ sie durch seinen Bruder Joseph dem zukunftsreichen Adjutanten Marmont antragen. „Sie war voll Reiz; sie besaß eine Schönheit der Formen in fast idealer Vollkommenheit. Erst 16 Jahre alt, zeigte sie schon Das, was sie sein sollte. Ich schlug diese Verbindung aus, ungeachtet der Verlockung, die sie für mich hatte, und der Vortheile, die sie mir versprach. Ich träumte damals von häuslichem Glück, von Treue, Tugend, Dinge, die sich freilich selten verwirklichen, mit denen sich aber doch die jugendliche Imagination häufig beschäftigt. Güter dieser Art, die man beneidet, nach denen man läuft, sind eine Art von Phänomen in einem bewegten, abenteuerlichen Leben und in Verhältnissen, wo gebieterische Pflichten eine fortwährende Trennung auferlegen. In der Hoffnung, eines Tags die Chimäre von Glück zu erreichen, verzichtete ich auf eine Verbindung, die einen unermeßlichen Einfluß auf meine Laufbahn ausgeübt haben würde. Heute, nach der Entwickelung des großen Dramas, ist es augenscheinlich, daß ich jene Verzichtleistung gewiß nicht zu bereuen habe. Der Generaladjutant Leclerc, ein ziemlich mittelmäßiger Offizier, beschäftigte sich mit ihr und erhielt sie. Leclerc war ein guter Kamerad, leicht und sanft im Umgange, von dunkler Herkunft, von wenig Energie und Kapazität. Diese Ehe allein bewirkte seine rasche Beförderung und brachte ihm das Kommando der Expedition nach San-Domingo, die so traurig ablief."

Die Unterhandlungen mit Oestreich, die wegen der ungewissen Lage der französischen Machthaber ins Stocken gerathen waren, nahmen nach dem Ereignisse vom 18. Fructidor einen zuverlässigern Charakter an. Nur über den Ort der Verhandlungen hatte man sich bisher verständigen können. Demzufolge verlegte Bonaparte seinen Sitz nach dem schönen Schlosse Passeriano in Friaul, dem Dogen Manin gehörig, zehn Meilen von Udine entfernt, wo die vier östreichischen Bevollmächtigten, Cobenzl, Gallo, Merveldt und Ficquelmont, residirten.

„Der Graf Cobenzl, ein Mann großer Häßlichkeit und einer monströsen Beleibtheit, besaß viel Esprit und leichte oberflächliche Talente für die Gesellschaft. Er hatte als Repräsentant Oestreichs zu Petersburg eine große Rolle an diesem Hofe gespielt und in hoher Gunst bei Katharina II. gestanden. Ungeachtet seiner Mißgestalt entwickelte er eine wundervolle Gabe Komödie zu spielen. Verwöhnt durch seine politischen und geselligen Erfolge, sehr absprechend, wollte er seine Manieren auch bei dem General Bonaparte anwenden, kam aber hier nicht an. Cobenzl würde niemals die Unterhandlungen zu einem guten Ende geführt haben ohne Herrn v. Gallo, dessen feiner und conciliantor Geist ohne Unterlaß das von seinem Kollegen herbeigeführte Uebel reparirte." Marmont sagt uns indessen nicht, wer eigentlich dieser conciliante Monsieur de Gallo gewesen, der mit Bonaparte im Frieden von Campo-Formio nicht nur über die Lombardei und Venedig, sondern auch über das deutsche Reich Verfügung traf.

(Fortsetzung folgt.)